

«Sportwetten sind kein Glücksspiel»

Michael Monka prognostiziert mit Hilfe von Statistiken den Ausgang von Fussballspielen in ganz Europa – ein Gespräch.

Interview: Moritz Marthaler

Sie sagen, dass Sportwetten mindestens so gut zur Kapitalanlage taugen wie Aktien. Warum?
Michael Monka: Weil es statistisch Sinn ergibt. Wenn ich auf Ergebnisse setze, die alle im Wahrscheinlichkeitsbereich von 90 Prozent und mehr liegen und mir dazu Quoten raussuche, die noch attraktiver als die Wahrscheinlichkeiten sind, dann ist das erfolgversprechend.

Die Buchmacher-Quote hat nichts mit der realen Wahrscheinlichkeit zu tun?
 Genau. Ein Buchmacher hat wie wir Daten vorliegen, auf diese wendet er seine Algorithmen an. Daraus berechnet er Quoten, und die müssen sich ja auch für ihn lohnen. Eine Quote entsteht so: Zürich spielt gegen Basel, zu 20 Prozent gewinnt der FCZ, zu 30 Prozent gibt es ein Unentschieden, zu 50 Prozent siegt der FCB. Jetzt werden 100 durch die 50 Prozent geteilt, die Quote auf den Basler Sieg ist dann 1 zu 2.

So gibt es die Quote aber noch nicht für den Wetter.
 Nein, dann zieht der Buchmacher noch fünf bis sechs Prozent ab, sozusagen für seine Aufwände. Damit geht er an den Markt. Dort ist die Quote Veränderungen ausgesetzt.

Warum?
 Es passiert jetzt etwas, das dem Aktienmarkt sehr ähnlich ist. Die Sportwetter bewerten. Vielleicht kommt unter der Woche ein neuer Stürmer oder ein Spieler verletzt sich. Die Leute reagieren mit Einsätzen. Man könnte auch sagen, es greift die Marktpsychologie. Vielleicht setzen plötzlich mehr Leute auf Basel als gedacht. Der Buchmacher muss die Quote unattraktiver machen. Er will mehr Leute auf die andere Seite locken.

Und da kommen Sie ins Spiel.
 Genau. Wir veröffentlichen eine sogenannte Nulllinie, die ursprüngliche Ausgangslage sozusagen. Wir liefern die Ausgangswahrscheinlichkeit zur Quote.

Und wie vermehre ich jetzt mein Kapital?
 So einfach geht das nicht. Sie müssen viel spielen. Der Wettprofi sieht das wie eine Aktie. Er geht davon aus, dass er auf Dauer nur 3 bis 5 Prozent gewinnen kann, deshalb muss er viel investieren und viel spielen. Bei 100 Franken Einsatz lohnt sich das nicht. Aber bei 100 000 macht das 3000 bis 5000 Franken aus.

Wer Geld verdienen will, muss also als Erstes die Einsätze erhöhen.



Trifft Marco Reus für Dortmund? Zu erwartende Tore sind für Wettspieler attraktiv, sagt der Experte.

Bild: Imago-Images (Berlin, 31.08.2019)

Richtig. Aber in Deutschland oder der Schweiz geht das nicht. Wenn ein Buchmacher merkt, dass Sie viel setzen und kontinuierlich gewinnen, wird er Sie sofort sperren. Das ist in anderen Ländern nicht ohne weiteres möglich, in England etwa oder vielerorts in Asien.

Und wie geht der Profi-Wetter vor?
 Er orientiert sich an der Ausgangslage nach dem letzten Spiel, lässt die Quote aussen vor. Dann analysiert er die Lage, preist das mit ein. Und schaut, ob die Quote eine andere Richtung eingenommen hat. Wenn ja, nutzt er die aus.

Und der Amateurspieler?
 Der spielt viel zu sehr mit Intuition. Auch die Werbung der Anbieter suggeriert, dass Wetten eine intuitive Angelegenheit ist. Das ist paradox. Wenn ein Buchmacher nach Intuition seine Quoten machen würde, wäre er nach einer Woche bankrott. Sportwetten sind kein Glücksspiel.

Aber Fussball bleibt doch bis zu einem gewissen Grad unberechenbar?
 Ja, aber nie in dem Masse wie eine Roulettekugel oder ein Spielautomat. Beim Fussball liegen so viele Informationen vor, aus denen man herauslesen

kann, in welche Richtung sich das Spiel entwickeln könnte.

Zum Beispiel?
 Für uns attraktiv sind die sogenannten expected goals, die erwartbaren Tore jeder Mannschaft. Aus einem riesigen Datensatz erhält man die Wahrscheinlichkeit für ein Tor von jeder Stelle des Spielfelds. Dann betrachtet man in der aktuellen Partie die tatsächlichen Schüsse und addiert die berechneten Wahrscheinlichkeiten. Nun gleicht man mit den tatsächlichen Toren ab. So können Sie beurteilen, ob Vereine gerade über- oder unterperformen.

In der Bundesliga geht doch alles gerade drunter und drüber.
 Ja, Gladbach etwa ist seit Monaten am Überperformen und schießt viel mehr Tore, als statistisch zu erwarten wäre. In der Vorrunde hätte ich jedem von Wetten abgeraten, es war viel zu unberechenbar. Jetzt gleichen sich die Wahrscheinlichkeiten an, es ist ein Trend da.

Und in der Super League, da muss doch St. Gallen gerade massiv überperformen?
 Dazu haben wir leider nicht alle Daten. In dieser Liga zählen wir Chancen, Schüsse und machen eine Hoch-

rechnung. Ansonsten erfassen wir für jedes Spiel einen Satz von 100 bis 200 Daten.

Wenn Sie mit genügend Daten die Leistung voraussagen können, warum machen das nicht Teams mit ihren Gegner?
 Es gibt Vereine, die ihre Philosophie danach aufbauen. Midtjylland hat sich in Dänemark so etabliert. England kümmert sich darum. Ich selber hatte schon Anfragen von Klubs. Nach wie vor sind da aber viele konservativ. Das ist wie mit der Fitnesswissenschaft, in den 1990ern-Jahren interessierte sich noch niemand für einen Laktatwert.

Es wird sich also ändern?
 Absolut.

Sie geben auch Tipps für Tipp-spiele. Was muss ich bei der kommenden EM beachten?
 Man muss die ersten Spiele abwarten. Ist der Favorit in Form? Ist ein Aussen-seiter stärker als gedacht? Dann guckt man am besten: Wer hat sich wie viele Chancen herausgespielt. Und nicht: Wer hat wie viele Tore erzielt. Sondern: Wie effektiv waren welche Teams?

Inwiefern unterscheidet sich Tippen von Wetten?

Durch die Quoten. Beim Wetten müssen Sie ja schauen, dass Sie das eingesetzte Geld kontinuierlich wiederbekommen. Tippen ist viel ergebnisorientierter. Das erste Ziel ist, den Trend richtig herauszulesen: Sieg 1, Unentschieden, Sieg 2. Dann: Wie viele Tore fallen? Wie hoch ist die Tordifferenz? Als letztes: das exakte Ergebnis.

Das ist alles sehr aufwendig.
 Richtig. Deshalb tippen die meisten immer noch aus dem Bauch heraus.

Zur Person



Michael Monka, 58, studierte Sozialwissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum und ist Autor des Buches «Gewinnen mit Wahrscheinlichkeit. Statistik für Glücksritter». Zudem betreibt er die Internetseite www.youpriboo.com. Dort analysiert er Fussballspiele und leitet daraus Ergebnisprognosen ab. Jeweils am Donnerstag gibt er die Prognosen für die Super League ab. (mrm)

Ein Markt mit schwindelerregenden Umsätzen

Sportwetten Wer seit dem 1. Juli 2019 in der Schweiz via Internet bei seinem gewohnten Anbieter Sportwetten platzieren will, muss damit rechnen, dass das Angebot nicht mehr zugänglich ist. Die Netzsperrung ist eine Folge des neuen Geldspielgesetzes, über dessen Änderung das Stimmvolk im Sommer 2018 entschieden und den veränderten Passus mit einer Mehrheit von fast 73 Prozent angenommen

hat. Die Änderung verlangt, dass Online-Geldspiele und -Wettangebote nur noch mit Bewilligung zulässig sind – und von Anbietern mit Sitz in der Schweiz.

Populäre Anbieter aus dem Ausland sind ohne verschlüsselte Verbindungen wie VPN aus der Schweiz nicht mehr erreichbar, über 60 ausländische Anbieter sowie zahlreiche Online-Casinos sind auf der Sperrliste des Bundes.

Was bleibt, ist eine Art Monopol. In der Schweiz dürfen Lotterien, Glücksspiellose und Sportwetten nur von Swisslos und der Loterie Romande angeboten werden. Liberale Politiker kritisieren deshalb das neue Geldspielgesetz vehement. Es sei löchrig und nicht geeignet für die unübersichtlichen Auswüchse des Internets. Vor der Gesetzesänderung sei es mit den diversen Anbietern ein Graumarkt gewesen, jetzt

gleiche die Situation einem Schwarzmarkt, monieren etwa die Jungfreisinnigen.

Der weltweite Umsatz mit Sportwetten bewegt sich längst im unbezifferbaren dreistelligen Milliardenbereich. 2012 sprach der Europarat noch von 300 Milliarden Euro, 2017 waren es 500 Milliarden, bald dürfte es eine Billion Euro sein. Längst hat die Szene ein Problem: Ein Grossteil des Geldes

wird auf abgekartete Spiele gesetzt. Vor allem Fussball und Tennis sind bei Betrugern beliebt.

Auch in der Schweiz. 2010 wurden in der Challenge League Fussballer des FC Thun und Gossau mit je 5000 Euro bestochen. Verurteilt wurden sie damals nicht, weil der Straftatbestand Spielmanipulation fehlte – heute gibt es diesen. Ob das als Abschreckung reicht, ist fraglich. (mrm)